



Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes.

Nr. 17.

Hannover, den 23. April 1892.

2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 13. Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 13.

Die Sterblichkeit in Beziehung zur Beschäftigung.

Nach dem Vortrage von W. Dale auf dem 7. internationalen Kongress für Hygiene und Demographie in London.

Von all den mannigfaltigen Einflüssen, welche Unterschiede in der Sterblichkeit eines gegebenen Landes hervorgerufen, ist keiner so mächtig, als der Charakter der vorherrschenden Beschäftigungen.

Günstige oder ungünstige klimatische geographische Bedingungen, Thätigkeit oder Unthätigkeit von Seiten der Sanitätsbehörden in der Fürsorge von Beschaffung gesunden Wassers, für Beseitigung der Abfallstoffe u. s. w., tragen ohne Zweifel in nicht geringem Grade dazu bei, die Sterblichkeitsziffer in der einen Stadt zu verringern, in der anderen zu erhöhen: aber alle so hervorgerufenen Unterschiede sind unbedeutend im Vergleich mit denjenigen, welche die Sterblichkeitsziffer in verschiedenen Industrien aufweisen.

Tabelle A.

Vergleichsweise Sterblichkeit von Männern von 25 bis 65 Jahren in verschiedenen Beschäftigungen. (1881, 1882, 1883.)

Geistliche	100	Eisenbahnarbeiter	185
Gärtner	108	Arbeiter in Wolllan-	
Landwirthschaftliche		facturen	186
Arbeiter	126	Schneider	189
Papiermacher	129	Hutmacher	191
Fischer	134	Drucker	193
Farmer	135	Arbeiter in Baumwoll-	
Krämer	139	manufakturen	196
Zimmerleute u. Tischler	148	Fleischer	201
Advokaten	152	Stein- und Schieferbröcher	202
Seidenarbeiter	152	Ärzte	202
Zuchhändler	159	Buchbinder	210
Kohlengrubenarbeiter	160	Maler, Glaser,	
Maschinenarbeiter	160	Glasler	216
Badenhalter (im Allge-		Messerschmiede	235
meinen)	160	Brauer	245
Schuster	166	Droschkenführer und	
Handelreisende	171	vergleichen	267
Bäcker und Müller	172	Wirtbe und Branntwein-	
Kunstschreiner, Tape-		händler	273
zierer	173	Feilenhauer	300
Maurer und Steinhauer	174	Verfertiger von irdenem	
Schmiede	175	Geschirr	313
Kaufmännische Kontor-		Gasthausbedienten	397
beamte	179		

Es giebt Beschäftigungen von so tödlichem Charakter, daß Lebensversicherungen die Aufnahme der betreffenden Arbeiter in die Versicherung verweigern, während sich auf der anderen Seite namentlich ein Beruf findet, in welchem die Chancen eines langen Lebens so groß sind, daß eine Versicherungsgesellschaft, welche so glücklich ist, eine beträchtliche Anzahl der in diesem Berufe beschäftigten Personen zu ihren Klienten zu zählen, diesen Umstand bekannt macht, um dem Publikum zu zeigen, wie sicher fundirt sie sei.

Die einzige Methode, richtige Sterblichkeitsziffern zu erlangen, ist die, diese Ziffern für jede Beschäftigung, für jede successive Altersperiode zu berechnen und dann auf eine Bevölkerung genau derselben Altersvertheilung in jeder Industrie anzuwenden. Diese Methode ist in der That nothwendig, nicht nur, wenn die Sterblichkeit eines Berufes mit derjenigen eines anderen verglichen werden soll, sondern allgemein für alle Vergleiche der Sterblichkeit, z. B. derjenigen verschiedener Länder oder der beiden Geschlechter.

Die niedrigste Sterblichkeit weisen die Angehörigen des geistlichen Berufes auf, und des leichteren

Vergleiches halber habe ich diese niedrigste Ziffer als Grundzahl (100) angenommen; die Sterblichkeit jeder anderen Beschäftigung ist durch eine Ziffer dargestellt, welche zu jener Zahl in entsprechendem Verhältnisse steht.

Die Ursachen der hohen Sterblichkeit sind meines Erachtens in sieben Hauptklassen einzutheilen:

1. Arbeiten in krampfhaft verzogener oder gezwungener Haltung, namentlich in solcher Haltung, welche die Brust zusammenpreßt und auf die Thätigkeit von Herz und Lunge einwirkt.

Diese Ursache trifft bis zu einem gewissen Grade bei allen Personen zu, deren Beschäftigung sie zu einer sitzenden Lebensweise zwingt.

2. Die zweite Ursache ist darin zu finden, daß in gewissen Beschäftigungen die Arbeiter der Einwirkung giftiger oder reizender Substanzen ausgesetzt sind. Ich erinnere an die Schlangenschwüre, unter denen die zu leiden haben, welche mit Quecksilber hantiren, an die Arsenitvergiftung der Verfertiger von Farben und künstlichen Blumen, namentlich an die verschiedenen Krankheiten derer, welche in Blei zu arbeiten haben. Gerade letzteres Gift ist in diesem Lande von besonderem Interesse wegen der relativ hohen Zahl von Industrien, in welchen der Arbeiter mit diesem Metalle in Berührung kommt. Dieses Gift ist es, welches in Verbindung damit, daß die betreffenden Arbeiter, mehr als andere, Unglücksfällen ausgesetzt sind, die hohe Sterblichkeit der Maler, Bleiarbeiter und Glaser verursacht und welches in Verbindung mit der Einathmung von metallischem Staub die Sterblichkeitsziffer der Feilenhauer zu einer solchen Höhe bringt. Dasselbe Metall trägt zu der Sterblichkeit der Lösser, Buchdrucker und anderer Arbeiter bei, von deren Aufzählung ich hier absehe. Diejenigen indeß, welche am meisten zu leiden haben, scheinen die Maler, Glaser und Feilenhauer zu sein. Denn so viel ich aus den Sterberegistern der vier Jahre von 1879 bis 1882 entnehmen konnte, betragen die jährlichen Todesfälle an Bleivergiftung bei männlichen Personen von über fünfzehn Jahren:

bei Feilenhauern	466 pro Tausend,
" Malern, Bleiarbeitern und Glasern	224 " "
" Lössern	152 " "
" Druckern	27 " "
" allen anderen männlichen Personen	4 " "

3. Die dritte Ursache hoher Sterblichkeit ist das Uebermaß der Arbeit, geistiger oder körperlicher. Ueber übermäßige Geistesarbeit habe ich wohl nichts zu sagen. Wir alle wissen, wie solche Arbeit, insbesondere wenn sie von ermüdendem Charakter ist, zu Krankheiten des Nervensystems, zu Schwachsinn, Wahnsinn und Selbstmord führt. Was diesen letzteren betrifft, so ist derselbe unter den gebildeten Klassen, welche ihr Gehirn anzustrengen haben, häufiger als unter den ungebildeten.

Das Uebermaß körperlicher Arbeit anlangend, so müssen wir unterscheiden zwischen dem Uebermaß durch lange Dauer der Arbeit und übermäßig starker Muskelanstrengung. Die lange Dauer der Arbeit scheint (?) nicht so nachtheilig zu sein, wie es oft angenommen wird. Wenigstens scheinen weder die landwirthschaftlichen Arbeiter noch die Bergleute darunter zu leiden; denn bei Weiden ist die Sterblichkeit sehr gering.

Anders verhält es sich mit Arbeiten, welche plötzliche starke Muskelanstrengungen erfordern. Lastträger und Dockarbeiter zum Beispiel leiden notorisch häufig an Bruch und es ist noch neuerlich festgestellt, daß die Letzteren selten diesem Leiden entkommen. Ich bin nicht im Stande, präzise

statistische Angaben in Bezug auf diesen Gegenstand zu machen. Auf der Tabelle findet sich indeß eine Beschäftigung, bei welcher meines Erachtens die Wirkungen heftiger und plötzlicher Anstrengung besonders deutlich zur Erscheinung kommen; ich meine die Fischerei. Fischer sind, ebenso wie Bergleute und Steinbrucharbeiter, zufälligen Ereignissen mehr als andere ausgesetzt; sie sind außerdem jeder Art von rauhem Wetter exponirt. Nichtsdestoweniger ist ihre Sterblichkeitsziffer äußerst niedrig. Nur zu einer Gruppe von Krankheiten neigen die Fischer, wie ich zu meiner Ueberschauung gefunden habe, in einem mehr als durchschnittlichen Maße, das sind die Krankheiten des Herzens und der Zirkulationsorgane. Möglicherweise tragen dazu das kalte und feuchte Wetter, welchem die Fischer ausgesetzt sind, und die rheumatischen Affektionen bei; aber ich kann nicht umhin, anzunehmen, daß die Hauptursache in der starken Muskelanstrengung zu finden ist, welche die Ausübung ihres Gewerbes erfordert.

4. Viertens komme ich zu der Arbeit in engen Räumen und in verdorbener Luft. Allgemein genommen, sind die Wirkungen dieser Ursache wahrscheinlich am verheerendsten im Hinblick auf die große Zahl von Beschäftigungen, welche hier in Betracht kommen.

Die Differenz zwischen Beschäftigungen in frischer Landluft und solchen innerhalb von Städten und städtischer Gebäude ergibt sich leicht aus einem Vergleiche der Sterblichkeit der Farmer, landwirthschaftlichen Arbeiter, Gärtner und Fischer mit derjenigen von Ladenhaltern oder, um einen Schritt auf der Scala verdorbener Luft weiter zu gehen, mit der Sterblichkeit der Schneider, Buchdrucker, Buchbinder und Hutmacher, welche sämmtlich durch ihre Beschäftigung zu einem Aufenthalt in stark erhitzten und schlecht ventilirten Räumen gezwungen werden.

Tabelle B.

Vergleichsweise Sterblichkeit von Männern von 45—65 Jahren, welche in reiner und verdorbener Luft zu arbeiten haben, an Phthisis und Lungenkrankheiten.

Luft	Beschäftigung	Phthisis	Erkrankungen d. Athmungsorgane	Zusammen
Rein	Fischer	55	45	100
	Farmer	52	50	102
	Gärtner	61	56	117
	Landwirthschaftliche Arbeiter	62	79	141
Eingeschlossene Luft	Krämer	84	59	143
	Zuchhändler	152	65	217
Stark verdorbene Luft	Schneider	144	94	238
	Buchdrucker	233	84	317

Die schädliche Wirkung der Arbeit unter solchen Bedingungen äußert sich vorwiegend, wenn auch andere Organe noch affigirt werden können, auf die Lungen, und habe ich mich daher bei Aufstellung der vorstehenden Tabelle auf Phthisis und Erkrankungen der Athmungsorgane beschränkt. In dieser Tabelle ist die Sterblichkeit der Fischer, welche am wenigsten an diesen Krankheiten leiden, als Grundzahl (100) angenommen.

5) Die fünfte Ursache der bedeutenden Differenzen in der Sterblichkeit unterscheidet sich von den übrigen darin, daß es in das Belieben der betreffenden Arbeiter gestellt ist, sich frei von ihr zu halten, es ist dies das Trinken. Niemand, welches auch seine Beschäftigung sein mag, hat

nöthig, mehr zu trinken, als gut für ihn ist. Doch giebt es zweifelsohne Beschäftigungen, in welchen die Versuchung zu trinken so groß ist, daß es praktisch auf dasselbe herauskommt, ob Jemand beständig dieser Versuchung, oder aber der unvermeidlichen Einwirkung von Giften, wie Quecksilber, Blei und Phosphor ausgesetzt ist.

6. Der sechste Grund des Kontrastes zwischen den verschiedenen Industrien liegt darin, daß die Arbeiter in verschiedenem Grade zufälligen Unglücksfällen ausgesetzt sind. Namentlich kommen hier drei Beschäftigungen in Betracht: Bergbau, Stein- und Schieferbruch und Seefischerei. Wenn man die Sterblichkeit aller Männer von 25 — 65 Jahren, welche aus Unglücksfällen resultirt, mit 100 beziffert, so ergiebt sich, so viel unsere Sterberegister ersuchen lassen, für die Bergwerksarbeiter die Ziffer 269, für Stein- und Schieferbrucher 222 und für Fischer 226. Diese letzte Ziffer bleibt ohne Zweifel noch etwas hinter der Wahrheit zurück, weil der Tod derjenigen Fischer, welche ertrinken und deren Leichname nicht aufgefunden werden, nicht registriert wird.

Nächst diesen, aber doch weit hinter ihnen bleibend, kommen Droßkutschler, Omnibusbedienstete, Maler und Glaser.

7. Die siebente und letzte Ursache hoher Sterblichkeit liegt in der Einathmung von Staub. Die Wirkung hiervon ist im Allgemeinen eine Erhöhung der Sterblichkeit an Phtisis und Lungenkrankheiten. Aber je nach den in Betracht kommenden Beschäftigungen weichen die Wirkungen doch wieder erheblich von einander ab, und zwar liegt das nicht nur an der Menge, sondern auch an der Beschaffenheit des Staubes, indem Derjenige, welcher aus harten und scharf gekanteten Theilchen besteht, die Athmungsorgane mehr reizt, als der aus weichen und runden Theilchen zusammengesetzte.

Tabelle C.

Vergleichsweise Sterblichkeit an Phtisis und Erkrankungen der Respirationorgane in verschiedenen Beschäftigungen, bei welchen Staub einathmet wird.

Männer im Alter von 25 bis 65 Jahren	Phtisis	Lungenkrankheiten	Zusammen
Fischer (als Verhältniszahl)	55	45	100
Zimmerleute, Tischler	103	67	170
Bäcker	107	94	201
Mollarbeiter	130	104	234
Baumwollarbeiter	137	137	274
Messerschmiede	187	196	383
Feilenhauer	219	177	396
Maurer, Steinhauer	127	102	229
Stein- und Schieferbrucher	156	188	294
Töpfer	239	326	565
Kohlengrubenarbeiter	64	102	166

Danach scheint der Staub gewöhnlicher Holzarten, wie sie in der Regel von Zimmerleuten und Tischlern gebraucht werden, wenn überhaupt, einen sehr wenig schädlichen Einfluß zu haben; denn die Sterblichkeit dieser Handwerker an Phtisis und Lungenkrankheiten bleibt unter der Durchschnittsziffer für die Männer überhaupt. Die härteren Holzarten dagegen, wie sie von Kunstschreibern gebraucht werden, sollen einen schädlichen Staub ergeben, und das ist nicht nur wahrscheinlich a priori, sondern, so weit möglich, ist es auch statistisch nachzuweisen. Denn obgleich ich nicht die Sterblichkeit der Kunstschreiber an Phtisis u. s. w. für sich ziffermäßig anzugeben vermag, so ist doch ihre Sterblichkeit aus allen Ursachen zusammen beträchtlich höher, als diejenige der Zimmerleute, wie aus der Tabelle A ersichtlich ist.

Der Staub von Mehl, welchen Müller und Bäcker in großen Mengen einzuathmen haben, scheint ihre Vitalität nicht nachtheilig zu beeinflussen. Es ist überhaupt sehr

zweifelhaft, ob viel von dem Mehlstaube die Lungen erreicht, oder ob derselbe nicht durch Vermischung mit dem Speichel und durch Hängenbleiben auf der feuchten Oberfläche der Zunge und des Schlundes auf seinem Wege aufgehalten wird. Jedenfalls ist die Sterblichkeit der Bäcker und Konditoren an Phtisis kaum höher als diejenige der Zimmerleute und Tischler, und obwohl ihre Sterblichkeit an Krankheiten der Athmungsorgane diejenige anderer Arbeitergruppen beträchtlich übersteigt, so ist dies doch wahrscheinlich nicht der Einwirkung des Mehlstaubes, sondern der erhöhten Atmosphäre des Backhauses zuzuschreiben, welche mit der frischen Luft, in welcher Zimmerleute und Tischler gewöhnlich arbeiten, stark kontrastirt.

Schädlicher als Holz- und Mehlstaub scheint der faserige und anderer Staub, welcher in der Textilindustrie erzeugt wird, zu sein: die Sterblichkeit an Phtisis und Lungenkrankheiten ist bei Arbeitern in Wolle- und Baumwollenmanufaktur sehr viel höher, als bei Zimmerleuten und Bäckern. Hinwiederum ist die in der Baumwollenindustrie erzeugte Staubmenge weit größer als diejenige, welche in den meisten Wollindustrien erzeugt wird, und nicht nur das! Der Baumwollstaub hat auch einen viel schädlicheren Charakter; denn er besteht nicht lediglich aus faseriger Materie, sondern enthält auch eine beträchtliche Beimischung der mineralischen Substanzen, welche bei Herstellung der Fabrikate benutzt werden, und solche werden gegenwärtig als besonders schädlich für die Lungen angesehen.

Zweifellos wirken aber in diesen Fabrikationszweigen noch andere Ursachen mit, Krankheiten hervorzurufen, namentlich die höhere Temperatur in den Fabrikräumen.

Was nun diejenigen Beschäftigungen anlangt, in welchen der Arbeiter zur Einathmung mineralischen Staubes gezwungen ist, so kommen von den auf der Tabelle angegebenen namentlich zwei in Betracht: die der Messerschmiede und Feilenmacher. Bei den ersteren beträgt die Sterblichkeit an Phtisis und Lungenkrankheiten 383, bei den letzteren 396. Nicht weniger erheblich ist die Wirkung des Staubes von Steinen, wie aus der Sterblichkeitsziffer der Maurer und Steinhauer, der Stein- und Schieferbrucharbeiter und der Töpfer ersichtlich ist.

Es erübrigt nun noch, eine Beschäftigung zu erwähnen, bei welcher die Arbeiter der Einathmung von Staub in hohem Maße ausgesetzt sind: nämlich die Kohlengrubenarbeit. Diese erfordert eine besondere Betrachtung. Wenn man die Bedingungen berücksichtigt, unter welchen die Kohlengrubenarbeiter thätig sind, in einer heißen, staub-erfüllten Atmosphäre, in steter Gefahr, einem plötzlichen Ereignis zum Opfer zu fallen, so sollte man meinen, daß ihre Sterblichkeit eine besonders große sei. Und doch ist dem nicht so. Sieht man von der Sterblichkeit in Folge von Unglücksfällen ab, so ist vielmehr die Mortalität von Krankheiten allein eine äußerst geringe, und zwar fast dieselbe wie diejenige der landwirthschaftlichen Arbeiter. Ich will mich nur auf Phtisis und Lungenkrankheiten beschränken, welchen Leiden nach der allgemeinen Annahme Kohlengrubenarbeiter vorwiegend zum Opfer fallen sollen. Aus der Tabelle erhellt, daß, obwohl die Sterblichkeit dieser Arbeiter an Lungenkrankheiten eine ziemlich hohe ist, sie doch keineswegs besonders auffällt, und daß die Sterblichkeit an Phtisis nicht so hoch ist, wie diejenige von Arbeitern, welche in anderen mit Stauberzeugung verbundenen Berufen beschäftigt sind. Sie übersteigt in der That diejenige der landwirthschaftlichen Arbeiter und selbst der Fischer, welche alle die Vortheile einer staubfreien Atmosphäre genießen, nicht sehr bedeutend.

Dies erscheint auffällig, daß leicht an der Richtigkeit der in der Tabelle gegebenen Ziffern Zweifel entstehen könnten, vielleicht, weil die ihnen zu Grunde liegenden

Daten in nicht ausreichender Zahl gesammelt seien. Daß dem nicht so ist, mag aus der Thatfache erhellen, daß die in anderen Ländern angestellten Erhebungen bereits zu ähnlichen Resultaten geführt haben. Nun, daß Kohlenstaub den Lungen weniger schadet, als Staub von Steinen oder Metall, ist leicht erklärlich; denn die Partikelchen, aus welchen der erstere zusammengesetzt ist, sind vergleichsweise rund und frei von scharfen Kanten und Ecken, wie sie namentlich der Staub in Porzellanfabriken aufweist. Das würde indeß immer noch nicht zur Genüge erklären, weshalb Kohlengrubenarbeiter an den bezeichneten Krankheiten weniger leiden, als landwirthschaftliche Arbeiter. Es sind zwei Erklärungen möglich: einmal kann die anscheinend vorhandene Immunität gegen jene Krankheiten einfach auf die besonderen Eigenschaften der Kohlengrubenarbeiter zurückgeführt werden, sofern nur kräftige Männer geeignet sind, in einem solchen mühevollen Berufe zu wirken. Dann kann aber auch in der Beschäftigung selbst ein besonderes Präservativ gegeben sein; und im Hinblick darauf, daß die bemerkenswerthe von den Bedingungen, unter welchen Kohlengrubenarbeiter zu arbeiten haben, die nothwendige Einathmung von Staub ist, haben die meisten, welche sich mit diesem Gegenstande befaßt haben und die zweite Erklärung für richtig halten, die relative Immunität der Arbeiter diesem Staube zugeschrieben. Auch Dr. Hirt hält es für im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Kohlenstaub die Eigenschaft besitzt, die Entstehung der Tuberkulose zu hindern und ihr Fortschreiten zu hemmen. Es ist hier nicht am Platze, die Argumente für und wider eine jede der beiden Erklärungen zu diskutieren; jedenfalls ist die Frage werth, einer sorgfältigen Prüfung durch Männer der Wissenschaft unterzogen zu werden.

Der Bier-Etat des deutschen Reiches.

Die Veröffentlichungen des Kais. statistischen Amtes bieten eine Fülle interessanter Ziffernmaterials, aus dem die Einnahmen und Ausgaben der Braukessel, die Rohmaterialien und fertigen Produkte deutlich zu erkennen sind! Sicherlich interessiert es die Verfasser des edlen Stoffes, zu erfahren, in welchem Umfange ihre Kunstfertigkeit im deutschen Reiche Anerkennung findet.

Zuerst Einiges über die Herstellung. Im Jahre 1890 waren in Deutschland 25 325 Brauereien im Betriebe, davon kommen auf Bayern 6766, Württemberg 7524, Baden (an Braugefäßen) 1854, Elsaß-Lothringen 212 und das Braunkostengebiet 8969. Die Zahl der Brauereien nimmt allmählich ab, weil auch hier der Großbetrieb dem kleinen und mittleren mehr und mehr das Leben schwer macht. In der deutschen Mälzerei und Brauerei waren 1882 bei der großen deutschen Berufszählung 20 555 Personen als Betriebsleiter, 3531 als Verwaltungsbeamte und 50 131 als Arbeiter und Gehilfen beschäftigt. Wenn man annimmt, daß diese Zahlen seitdem entsprechend der Steigerung der Produktion gewachsen sind, so würden wir heute 111 113 Mälzer und Brauer haben. In der Mälzerei- und Brauerei-Berufsgenossenschaft waren 1889 durchschnittlich 67 123 Arbeiter gegen Unfall versichert, von denen 3689 einen leichten Unfall davontrugen, der sie weniger als 13 Wochen erwerbsunfähig machte; 717 erlitten einen schweren Unfall, 92 von ihnen wurden getödtet.

Als Materialverbrauch der deutschen Brauereien berechnen wir nach dem 1890er Stand der Dinge 12 436 000 Doppelzentner Getreide, 170 000 Doppelzentner Hopfen, 71 170 Doppelzentner Malzsurrogate, 27 700 000 Doppelzentner Kohlen. Etwa zwei Dritteltheile der deutschen Gerstenernte wandern in die Brauereien; das deutsche Bierfeld wäre demnach, wenn wir von 46 000 Hektar deutschen Hopfen-

König dem Ansturm des öffentlichen Unwillens nachkommen mußte, unsummehr als auch seine Maitresse, die berühmte Pompadour, den letzten Rest ihres schwindenden Einflusses anwendete, um Ludwig den Fünftehnten zu dieser Maßregel gegen die bei ihr in Ungnade gefallenen Jesuiten aufzustacheln.

Wenn nun aber auch scheinbar der Jesuitenorden aufgehoben und vertrieben war, so hatte er dennoch nicht einen Augenblick aufgehört, in Frankreich und besonders in Paris zu existiren.

Zwar hatte der Ordensgeneral Lorenz Ricci stolz erklärt, als man von ihm verlangte, er solle die Ordensstatuten ändern, dann könnten die Jesuiten in Frankreich bleiben: sint ut sunt, aut non sint. (Sie sollen sein wie sie sind, oder sie sollen nicht sein.)

Aber das waren nur leere Worte. In Wirklichkeit hatten die Jesuiten von jeher ihre Hauptstärke darin gefunden, sich den bestehenden Verhältnissen anzupassen und anzuschmiegen — durch Ordensgesetz war ihnen ja Alles erlaubt, was zum größeren Ruhme Gottes geschah.

Und so hatten sie denn das Konvik, in dem Pater Eusebius als Jüngling die ersten Weihen empfing, den barmherzigen Brüdern geschenkt, einem Krankenpflegerorden, der Körper und Seele von zeitlicher und ewiger Noth zu heilen sich verpflichtete, während sie gleichzeitig überall Freunde und Helfer in Staat und Kirche noch mehr wie vorher in jeder Weise zu gewinnen und zu schaffen suchten.

Mutter Beata, die Aebtissin des Nonnenlosters, war ganz ein Geschöpf ihrer Macht, die so bedeutend war wie nur je vorher.

Als dienende Schwester war sie in diesem Kloster gewesen; da sie von armen Bauern stammte, hatte sie kaum Aussicht, nach langjährigem Dienst auch nur Nonne zu werden, denn eine Himmelsbraut mußte dem Himmelsbräutigam auch eine nicht unbedeutende Mitgift bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Kampf um's Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.
Von Emanuel Baum.

25: (Nachdruck verboten.)
„Heilige Jungfrau — ich will drei Tage fasten — mit Weiselhieben mich strafen — aber verzeihe, übe Gnade! Sprich zu Gott — Du vermagst es, Dich erhört er — sage ihm, daß sie nicht sterben darf, daß sie leben muß, sonst triumphierten die Feinde unserer heiligen Kirche und rauben, was ihr gehört.“

Mit Thränen und schweren Seufzern mißte sich dieses jeltzame Gebet. Recht und Unrecht hatten ihre Bedeutung gewechselt; Elias Besichtigungen gehörten nach den Anschauungen der Aebtissin der Kirche — ein Unrecht war es, wenn ein Anderer sie erhielt — oder gar die Prinzessin selbst ihr Erbe verwaltete!

Sie war eine Sünderin, sie betete ja nicht einmal täglich den Rosenkranz herunter, sie hatte auch durchaus nicht an den Andachtsübungen der Nonnen theilnehmen wollen und selbst am Sonntag war sie nicht in die Kirche gegangen.

Stumm, theilnahmslos, in sich versunken, hatte sie Tag für Tag am Fenster gesessen und hinaufgeschaut zum Himmel, doch nicht, um dort Gott zu suchen, um sich in ihn zu versenken. Als die Aebtissin eine dahingzielende Frage an Elia gestellt, hatte diese ruhig geantwortet:

„Gott? Wenn er nicht in mir ist, dort oben verstehe ich ihn nicht zu finden! Ich betrachte die Vögel! Wie glücklich sind sie doch! Da giebt es keinen Herrn, keinen Knecht; alle sind gleich; keiner beugt sich vor dem andern. Warum sind wir Menschen so ungleich? Warum ist bei uns das Vorrecht der Geburt? Ist es so nothwendig? Oder giebt es etwa kein Vorrecht!“

Die Aebtissin hatte bei diesen halb trümmerniß gesprochen Worten entsetzt die Hände gefaltet.

„Kein Vorrecht sollte es geben?“ rief sie. „Und die heilige Kirche — hat sie nicht das erste Vorrecht —“

„Das letzte, das allerletzte, meiner Ansicht nach“, entgegnete Elia schroff.

„Wer so spricht, lästert Gott!“

Eine Fluth von Vorwürfen schüttete die Aebtissin über Elia aus und verkündete ihr, daß das ewige Fegefeuer ihr gewiß sei.

Die Prinzessin maß die Oberin mit zornigen Blicken.

„Sie wollen mir drohen? Hinans — oder ich verlasse sofort Paris.“

Die Aebtissin hatte vor Wuth gezittert; sie eilte zu Pater Eusebius und verlangte von diesem, daß die Widerspenstige streng bestraft würde. Doch der Pater erklärte, wenn Mutter Beata nicht sofort die Prinzessin um Verzeihung bitte, so würde er mit dieser allerdings auf der Stelle Paris verlassen.

„Das reiche Erbe mag dann einem andern Kloster zufallen, dessen Oberin mehr Demuth und wahre Frömmigkeit besitzt! Ich habe im Namen des Ordensgenerals Ihnen gesagt, daß die Prinzessin thun und lassen darf, was sie will. Unser General hat das Recht, Sünden zu vergeben und Alles zu gestatten, was er zur größeren Ehre Gottes für gut hält! Du aber, Mutter Beata, hast zu gehorchen, nichts als zu gehorchen — oder hast Du das Gelübde vergessen, das wir ablegten?“

Und mit scharfer eindringlicher Betonung rief er ihr die Ordensregel der Jesuiten zu:

„Jeder ist überzeugt, daß Diejenigen, welche unter dem Gehorsam leben, von der göttlichen Vorsehung durch Vermittlung ihrer Vorgesetzten sich ebenso bewegen und regieren lassen müssen, wie wenn sie ein Leichnam wären.“

Der Orden der Schwestern zum heiligen Herzen war zwar öffentlich ebenso wenig mit den Jesuiten verbündet wie die barmherzigen Brüdern, in deren Gewalt Pater Eusebius den unglücklichen Volksgang gebracht hatte. Ein königliches Dekret hatte bereits vor fünfundsiebenzig Jahren den Orden der Jesuiten in Frankreich aufgehoben.

Durch einen Prozeß waren früher so viel Mißbräuche des Ordens der Jesuiten an den Tag gekommen, daß der

Landes 36000 als im Dienste der deutschen Produktion stehend einschließen, 1117418 Hektar groß, d. h. so groß, wie die sämtlichen thüringischen Staaten zusammen. Als Arbeitskräfte dieser Vierlande müssen wir 432587 Leute für 300 Tage im Jahre annehmen. Als Bergarbeiter, die den Bedarf der Brauereien fördern, kann man 8838 berechnen, so daß wir für den größten Theil der Bierproduktion 552518 Arbeitskräfte anzunehmen haben. Wenn wir die entsprechende Zahl der Unfälle für diese landwirtschaftlichen und Bergarbeiter zu den obigen für die Mälzer und Brauer hinzurechnen, so sehen wir, daß im Jahre 4939 Arbeiter leicht, 1146 schwer verletzt, 184 getödtet werden, damit die deutschen Biertrinker ihr Getränk erhalten. Dabei sind die Fuhrleute, Bahnbediensteten und zahlreiche andere Arbeiter und Beamte noch nicht gerechnet.

Hergestellt sind in Deutschland 1890/91 52830000 Hektoliter. Aus dem Auslande bezogen wir außerdem 229000, während wir 626000 ausführten. Für den deutschen Konsum blieben also 52433000 Hektoliter übrig, oder für den Kopf der Bevölkerung 106 Liter.

Die Bierpreise in den Wirtschaften sind bekanntlich sehr verschieden. Für den Verkauf in Gebinden von den Brauereien sind auf den Hektoliter anzusehen 6—12 Mk. für gewöhnliche obergährige Biere, 12—18 Mk. für bessere obergährige (12 Mk. Gräber, 18 Mk. Berliner Weißbier), 13—18 Mk. für untergährige Schanbiere, 18—20 Mk. gewöhnliche Lagerbiere, 20—24 Mk. bessere Lagerbiere.

Wenn alle Einwohner des Reiches dasselbe tranken, so würden auf jeden kommen im Jahr: 28,9 bayerisches, 7,2 württembergisches, 3,4 badisches, 1,7 elsässisches und lothringisches, 6,5 sächsisches, 58,1 noch nicht genanntes deutsches und 0,5 ausländisches. Von dem Biere aus dem Brauereigebiet wären 48,3 Liter untergähriges und 16,2 obergähriges. Bekanntlich aber wird das Bier in den einzelnen deutschen Ländern in sehr verschiedenem Maße getrunken. Es kamen 1890/91 auf den Kopf der Bevölkerung im deutschen Reiche 105,9 Liter, im Brauereigebiet 87,8, in Bayern 221,2, in Württemberg 173,0, in Baden 103,2, in Elsaß-Lothringen 63,7.

Das Bier ist eine gute fiskalische Steuerquelle. Vertheilt man die gesammten Steuer-Einnahmen vom Bier auf die Einwohner, so kommen auf den Kopf der Bevölkerung im Deutschen Reich 1,57 Mk., im Brauereigebiet 0,79 Mk., in Bayern 5,54 Mk., in Württemberg 4,25 Mk., in Baden 3,38, in Elsaß-Lothringen 1,44 Mk. Zusammen zahlen die Deutschen an Biersteuer im Jahr 77,616,900 Mk., dabei sind jedoch die jetzt recht beliebten städtischen Abgaben vom Bier noch nicht gerechnet.

Vergleichen wir an der Hand der Reichsstatistik nun Früher und Jetzt!

Die deutsche Bierproduktion ist von 1872—1890/91 von 33,545,000 auf 52,830,000 hl angewachsen. Im Brauereigebiet hat sie sich genau verdoppelt; in Bayern nur um etwa ein Viertel vermehrt; in Württemberg ist sie etwas herabgegangen, in Baden um 80 pCt. gestiegen, in Elsaß-Lothringen etwa gleichgeblieben. Im Brauereigebiet verhielt sich 1873 das obergährige Bier zum untergährigen wie 84 : 112, heute wie 83 : 239. Damals wurden zu 1 hl Bier durchschnittlich nebeneinander verwendet 20,76 kg Getreide und Reis und 0,11 kg Malzsurrogate, heute 19,64 und 0,19.

Deutschlands Biereinfuhr stieg von 1871—76, fiel dann bis 1879/80 und ist seitdem wieder steter gestiegen. Sie beträgt jetzt 229000 gegen 57000 vor 20 Jahren.

Unsere Bierausfuhr betrug 1872 317000 Hektoliter; sie stieg allmählig bis auf 1249000, die sie 1885/86 erreichte; seitdem ist sie wieder gefallen und beträgt jetzt nur noch 626000 Hektoliter.

Der Bierkonsum auf den Kopf der Bevölkerung ist in den letzten 18 Jahren gefallen: in Bayern um 10 Prozent, in Württemberg um 23 Prozent; dagegen gestiegen im Brauereigebiet um 33 Prozent, in Baden um 47, in Elsaß-Lothringen um 73 und im ganzen Reiche um 29 Prozent, also eine allmähliche Aus- und Angleichung unter den deutschen Ländern. Freilich schwanken die Zahlen in den einzelnen Gegenden von Jahr zu Jahr, besonders in Süddeutschland, wo sie von der Obst- und Weinerte recht abhängig sind; nur ihre Summe für das Deutsche Reich zeigt ein ruhiges, langsames Anwachsen.

Korrespondenzen.

Hannover. Protokoll der Monatsversammlung vom 13. April 1892. In Verhinderung des ersten Vorsitzenden, Kollegen Müllner, eröffnete der stellvertretende Vorsitzende, Kollege Seidler, um 7/9 Uhr die Versammlung. Punkt 1 der Tagesordnung: „Einzahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder“ war bereits erledigt. Zu Punkt 2: „Ergänzungswahl des Vergütungs-Komitees“, aus welchem die Kollegen Strauß, Pollack und Just ausgeschieden und an deren Stelle die Kollegen Kellner, Köhler und Wiltner gewählt wurden, machte der Vorsitzende einen (von der Versammlung genehmigten) Vorschlag, die Mitgliederzahl des Komitees auf acht zu erhöhen und wurde als achtes Mitglied Kollege Sülzen einstimmig gewählt. Ein Antrag, dahingehend, die Arrangements der Vergütungen, mit Ausnahme des Stiftungsfestes, dem Vergütungs-Komitee (ohne den Vereins-Vorstand) zu überlassen, wurde ebenfalls angenommen. Zu Punkt 3 hatte Kollege Müllner den Antrag einreichen lassen, daß das nächste Vergütigen ein Ausflug gemeinsam mit den Kollegen Braunschweig sein sollte. Da jedoch hierüber ein Meinungsaustritt mit dem Brauereiverein Braunschweig noch nicht stattgefunden hatte, wurde dem Vergütungs-Komitee anheimgestellt, das Nähere zu veranlassen. Zu Punkt 4: „Herbergfrage“, wurde nach längerer Debatte dem Antrage des Kollegen Kellner entsprochen, diesen wichtigen Punkt in einer außerordentlichen Versammlung und in einem andern Lokal zum Abschluß zu bringen. Punkt 5 betraf „Anträge zum Delegirten-Tage“. Da in

einer Vereinsversammlung die mannigfaltigen und zahlreichen Anträge zu einem definitiven Abschluß wohl schwer gebracht werden können, wurde, nachdem Kollege Wiele das Nähere erörtert hatte, dem Vorschlage des Vorsitzenden entsprochen und die Ausarbeitung der bezügl. Anträge einer Kommission von 5 Mitgliedern übergeben. Gewählt wurden die Kollegen Wiele, Müllner, Walther, Seidler und Schomburg. Zu Punkt 6: „Verschiedenes“, theilte Kollege Dietrich als Vertrauensmann der Kontroll-Kommission mit, daß diese sich aufgelöst hat, da das Polizei-Präsidium die Kommission als politischen Verein betrachtet. An Stelle dieser fungirt Schriftsetzer Herr Reichmann als Vertrauensmann. Gleichzeitig ersuchte Kollege Dietrich die Vertrauensmänner, ihm die noch fehlenden, gelegentlich des Buchdruckerstreits ausgegebenen Sammel-Listen zukommen zu lassen. Betreffs der Maifeier theilte Kollege Wiele mit, daß ein Umzug wie im vorigen Jahre nicht stattfindet, sondern dieselbe nur durch Festrede, Vorträge und Vergütungen in Hella Wiska gefeiert wird. Es wurde von den Versammelten beschlossen, sich recht rege an der Feier zu theilnehmen, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß.

Hannover. Von Brauer Paul Höhne, thätig in einer Malzfabrik in Holstein, werden wir gebeten, richtig zu stellen, daß derselbe nicht zum Streikbrecher auf Marienthal in Wandsbeck geworden sei, wie ein Kollege, Namens Panzramm, in Kiel behauptete. Die uns vorliegenden Zeugnisse beweisen, daß Kollege Paul Höhne nicht in der Zeit des Streiks auf Marienthal gearbeitet haben kann, da derselbe bis zum 13. Februar in der Billbrauerei arbeitete und vom 17. Februar, Vormittags, bis auf Weiteres in der Schifferer Brauerei in Kiel. Es ist sehr notwendig, daß sich Kollegen, ehe sie etwas derartiges aussprechen, erst wirklich bewußt sind, daß es auch ein Mensch war, der den für ihr Recht kämpfenden Kollegen den Sieg erschwerte. Dies also den Kollegen Kiels hiermit zur Aufklärung. W.

Frankfurt a. M. Die erste Generalversammlung des hiesigen Lokalvereins fand am 14. April im Saale des Fleiß-Junkers Felsenkellers statt. Nachdem der Vorsitzende für das zahlreiche Erscheinen gedankt, und nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls wurde zur Erledigung des ersten Punktes der Tagesordnung geschritten. Die Verlesung der Mitglieder ergab, daß der Verein 85 Mitglieder zähle, 7 neue wurden aufgenommen. Punkt 2 „Kassenbericht“, ergab als Bestand in der Verbandskasse 62,80 Mk., der Lokalkasse 31,40 Mk. Die Revisoren erklärten, alles in Ordnung gefunden zu haben, worauf dem Kassirer Decharge erteilt wurde. Der dritte Punkt betraf nochmals die Oster-versammlung, und zwar war der Einberufer derselben selbst anwesend und empfahl den Kollegen festes und treues Zusammenhalten untereinander, sowie solidarisches Vorgehen mit den anderen Gewerkschaften. Es wurde auch noch von verschiedenen Kollegen darauf hingewiesen, daß heut zu Tage nur die Gesamtheit das gesteckte Ziel erreichen könne, deshalb sei es notwendig, daß auch wir Brauer demgemäß thätig seien. Man beschloß, die Versammlung der in der Lebensmittelbranche beschäftigten Arbeiter so zahlreich wie möglich zu besuchen. Es wurden noch einige interne Angelegenheiten erledigt und hierauf die Versammlung geschlossen.

Die ledigen Burschen der Brauerei Gräff u. Seeger hatten am Sonnabend vor Ostern die Verabredung getroffen, falls am ersten Feiertag früh gewedt werden sollte, nicht aufzustehen, sondern darauf zu bestehen, auch einen Feiertag zu haben. Sie hatten die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht: was sie bereits gehabt, traf ein; den ersten Feiertag in der Frühe kamen Kellermeister und Brauführer und weckten. Des gegebenen Versprechens eingedenk blieben alle Kollegen liegen, bis auf einen, Namens Wild. Und so blieb dem Herrn Brauführer nichts weiter übrig, als die paar verheirateten Kollegen, welche auch erschienen waren, wieder nach Hause zu senden. Der Wild erhielt für seinen Wortbruch die wohlverdiente Belohnung in Gestalt einer ordentlichen Tracht Prügel.

Doch am 2. Feiertage geschah das fast Unglaubliche. Der Herr Brauführer Blank, dem nebenbei bemerkt, schon mancher ordentliche, tüchtige Bursche seinen freiwilligen oder Mißaustritt aus dem Geschäft verdankt, theilte den Kollegen mit, daß alle, welche am ersten Feiertag nicht hatten arbeiten wollen, für den zweiten Feiertag und gleich für immer von der Arbeit dispensirt seien. Es wurden damit circa 20 Kollegen entlassen. Herr Blank hatte wohlweislich, als er diese Eröffnung machte, die Thür in der Hand und einen Fuß draußen; sein Gewissen schien doch wohl nicht so ganz rein zu sein.

Möchten doch die Herren Vorderburschen bedenken, daß noch nicht aller Tage Abend ist und daß sie meistens früher zu unserer Kategorie zählten und vielleicht in kurzer Zeit wieder zu uns zählen können.

Würden die Herren das bedenken, daß auch sie jede Minute entlassen werden können, so würden sie jenen Kollegen, denen es nicht vergönnt ist, Vorderbursche zu werden, eine humanere Behandlung zu Theil werden lassen.

Berlin. Ein erfreuliches Zeichen, daß die Kollegen immer mehr von dem Glauben geheilt werden, es sei eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit möglich, die Interessen mit den Arbeitgebern seien die gleichen, zeigt uns der Eintritt von dreizehn Kollegen in den Verband. Hoffen wir, daß nach und nach alle Kollegen unter einem Banner erscheinen, um so gemeinsam für die Verbesserung ihrer Lage thätig zu sein.

Kiel. Protokoll der am Mittwoch den 9. April stattgefundenen Monatsversammlung. Die sehr zahlreich besuchte Versammlung wurde um 8 1/2 Uhr von den stellvertretenden Vorsitzenden Kol. Weitert eröffnet, nachdem er mitgetheilt, daß der Vorsitzende nicht mehr nach Kiel zurückgekehrt sei und eine Neuwahl stattfinden müsse, auch lege der Kassirer Kol. Schulz sein Amt nieder, für den ebenfalls eine Neuwahl vorzunehmen sei. Es wurde als erster Punkt der Tages-

ordnung die Wahl des Vorsitzenden vorgenommen. Von den vorgeschlagenen Kollegen Geistert, Fink, Gerstel, Mihus wurde Geistert zum Vorsitzenden und an dessen Stelle Fink zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Kollege Geistert nahm die Wahl an und versprach, stets für das Wohl des Vereins, sowie der Allgemeinheit eintreten zu wollen, nur müßten sich die Kollegen recht befleißigen, ihm hilfreich zur Seite zu stehen, denn nur dadurch, daß alle ihre Schuldigkeit thäten, könne erfüllt sein, was ein Vorsitzender sein soll. Die Anwesenden versprachen einhellig, was in ihren Kräften stände, zu thun. Zum Kassirer wurde einstimmig Kollege Mihus gewählt. Da auch noch zwei Posten als Vertrauensmänner durch Wechsel vakant geworden waren, so wurde für die Brauerei Schifferer Kramer und für die Aktienbrauerei Neckling gewählt. Unter Punkt 2 wurden 4 Kollegen als Mitglieder aufgenommen. Unter Punkt 3 der Tagesordnung wurde berichtet, daß sich auch die hiesigen Brauer mit den anderen Gewerkschaften solidarisch erklärt hätten, es seien deshalb mehrere Wahlen vorzunehmen. In die Lohnkommission wurden gewählt: Fink, Kreuzer, Burmeister, Klama, Neckling und Gerstel. Zur Maifeier wurde ein Komitee, bestehend aus den Kollegen Fink und Kreuzer, gewählt. Zu Punkt 4 der Tagesordnung lag eine Arbeitsordnung vor, welche am 1. Mai in Kraft treten soll. Dieselbe sei aber nicht angenommen, die Brauereien müßten vielmehr erst einige Paragrafen ändern. Es wurde bekannt gegeben, daß am 11. April eine Vorversammlung und am 17. April eine öffentliche Versammlung sämtlicher in den Brauereien beschäftigter Personen stattfinden solle. Es sei bedauerlich, daß die Brauereibesitzer Kiels es nicht einmal der Mühe für werth gefunden hätten, ihre Arbeiter darum zu befragen, ob sie gegen die Arbeitsordnung etwas einzunenden hätten oder nicht, da doch die Gewerbeordnung vorschreibe, daß den groß-jährigen Arbeitern des Betriebes erst Gelegenheit gegeben werden müsse, sich über den Inhalt der einzuführenden Arbeitsordnung zu äußern. Hierauf erfolgte der Schluß der Versammlung um 11 1/2 Uhr.

Dortmund. Wie fest die Stellung eines Vorderburschen ist, beweist uns ein hier vorgekommener Fall in der Brauerei von Lehnkuhl. Der Oberbursche H. ist plötzlich entlassen worden, weil er eines Morgens etwas länger als gewöhnlich geschlafen hat. Ebenso sind in genannter Brauerei 2 Kollegen entlassen, weil sie Abends 7/9 Uhr sich erdreisteten, in ihrer „freien“ Wohnung etwas zu singen. Wir sehen hieraus wieder, wie die Arbeitgeber jede freie Bewegung, und sei es nur ein bißchen Gesang, den sich die Kollegen nach des Tages Laft und Hitze leisteten, hindern wollen. Alle diese Fälle werden nicht dazu beitragen, die Kollegen von dem guten Einvernehmen, was bestehen soll, zu überzeugen.

Eine Arbeitsordnung.

Den Herren Brauereibesitzern, welche solche samojen, arbeiterfreundlichen, von Harmonie trohenden Arbeitsordnungen erlassen, z. B. in Kiel, Dortmund u., möchten wir diejenige einer Fabrik empfehlen, welche von Arbeitern gegründet ist und einer Arbeitervereinigung gehört. Dieselbe lautet:

Arbeits-Ordnung

der
Deutschen Hut-Fabrik (Berlin)
Bergmann u. Schierjott,
Pappel-Allee 3/4.

Die Arbeitsordnung tritt am 15. April 1892 in Kraft.

Arbeitsdauer.

a) Männliche Arbeiter.

Die regelmäßige Arbeitszeit währt von Morgens 7 Uhr bis Abends 6 Uhr, jedoch sind dieselben verpflichtet, in Zeiten allzubringenden Geschäftsganges Ueberstunden zu machen, wofür 10 Prozent Lohnzuschlag gewährt wird. Ueber die Dauer der Ueberstunden bedarf es vorher einer Vereinbarung zwischen beiden Theilen.

Arbeitspausen

treten ein: Morgens von 8 1/2—9 Uhr, Mittags von 12 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4—1/2 Uhr.

b) Weibliche Arbeiter.

Arbeitsdauer

im Spinnsaal und Filzerei. Die regelmäßige Arbeitszeit währt von Morgens 7 bis Abends 6 Uhr.

An den Steppmaschinen von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Im Garnirsaal von Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Arbeitspausen:

Morgens von 1/2—9 Uhr, Mittags von 12—1 Uhr, Nachmittags von 4—1/2 Uhr. Die Arbeitszeit und Arbeitspausen gelten auch für die jugendlichen Arbeiterinnen.

Arbeiterinnen über 16 Jahre, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, sind auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen.

An Sonnabenden und am Tage vor kirchlichen Festtagen schließt die Arbeit für Arbeiterinnen um 1/2 Uhr.

Der Geschäftsleitung ist es gestattet, zu gewissen Zeiten die Arbeitsdauer herabzusetzen.

Lohnzahlung.

1. Abrechnung und Lohnzahlung. Die Abrechnung findet an jedem Freitag, die Lohnzahlung Sonnabends statt. Die Berechnung der Löhne und die Auszahlung erfolgt in Reichswährung.

2. Die an Maschinen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sind verpflichtet, ihre Maschinen und Hilfsmaschinen jeder Zeit im sauberen Zustande zu erhalten, mindestens jeden Sonnabend eine gründliche Reinigung vorzunehmen. Außerdem haben sämtliche im Betriebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen die ihnen übergebenen Werkzeuge und Materialien am Schluß der Woche an den dazu bestimmten Platz zu bringen.

- Die Kündigungsfrist, welche dem Arbeitgeber und den Arbeitern gleichmäßig zusteht, ist eine vierzehntägige. Eine gütliche Vereinbarung ist dadurch nicht ausgeschlossen. Im übrigen gelten die Bestimmungen der §§ 123 und 124 der Gewerbeordnung.
- Streitigkeiten, welche innerhalb der Fabrik zwischen dem Personal entstehen, werden von der zu diesem Zweck alljährlich aus der Mitte des Personals durch dasselbe gewählten Kommission ohne Hinzuziehung der Geschäftsleitung geschlichtet und geregelt. Das Urtheil der Kommission ist auf alle Fälle bindend für die Parteien. Dergleichen hat die Kommission oder der Ausschuss die Berechtigung, mit der Geschäftsleitung Vorschläge dieser Arbeitsordnung vorzunehmen. Bei Austritt aus der Beschäftigung ist die Arbeitsordnung zurückzugeben.

Deutsche Gutfabrik (Berlin).
Vorgmann u. Schierjott.

Eingekandt.

„Herbede, den 17. April 1892.“

In der Nr. 16 der „Deutschen Brauer-Zeitung“ haben mich die Kollegen May Steglich und Bruno Wender als einen unerfahrenen und groben Kollegen geschildert; dem gegenüber sehe ich mich veranlaßt, eine Erwiderung zu geben.

Da ich ziemlich 35 Jahre alt bin, in Nord- und Süddeutschland, sowie auch im Auslande in großen und kleinen Geschäften gearbeitet, schon verschiedene Vorderposten bekleidet habe und bei meinem Abgange von den Prinzipalen und Braumeistern stets ein gutes Zeugniß mit dem Prädicat „selbstständig in seinem Fach“ ausgestellt erhielt, so ist demgegenüber also die Behauptung meiner Gegner hinfällig, sie hätten mich zum Gährührer angeleitet.

Es ist bedauerlich, daß man sich in unserer Fachzeitung, welche die Eintracht säen soll, gegen derartige Angriffe wehren muß.

Was nun die Behandlung der Kollegen meinerseits anbetrifft, so streite ich keinen Augenblick, die angeleglichen Ausdrücke gebraucht zu haben. Aber unter welchen Umständen dieselben gebraucht wurden, ist zu berücksichtigen. Die Kollegen Steglich und Wender haben ihre Arbeit so nachlässig ausgeführt, daß mir wiederholt vom Braumeister Vorwürfe gemacht wurden, und gab mir auch der Braumeister das Recht, sie aus dem Gähr Keller zu schießen, wenn sie so nachlässig wären. Da ich den Raum der Zeitung

nicht zu sehr in Anspruch nehmen will, so muß ich konstatieren, daß die Bottiche, Sahnmaschinen u. s. w. oft sehr unsauber waren und von meiner Seite den Kollegen nichts gesagt wurde. Nur als es zu bunt wurde, sind ihnen von mir Vorwürfe gemacht worden und ließ ich sie die Arbeit noch einmal machen. Ich glaube ganz entschieden, daß ich nicht Unrecht gehandelt habe. Wollte ich meine Stelle nicht verlieren, so mußte ich so auftreten.

Wer meine Person kennt, wird wissen, daß ich schon oft für die Kollegen eingetreten bin, und daß es sich diese selbst zuzuschreiben haben, wenn sie nachlässig und trotzig sind und gegen einen Kollegen auftreten, der ihnen nichts in den Weg legt.

Th. Rösch,
Ruhenthalbrauerei.“

Es ist von Seiten der Kollegen St. und W. behauptet worden, daß das von ihnen Eingekandte entschieden wahr sei, und haben wir es deshalb anstandslos angenommen. Wir bringen aber auch obige Berichtigung des angegriffenen Kollegen R. Wir vertreten entschieden die Ansicht, daß es Pflicht eines jeden Kollegen sein muß, seine Arbeit so gut, als es in seinen Kräften steht, zu leisten, nur dadurch kann man sich die Achtung der Vorgesetzten und die Anerkennung seiner Forderungen sichern. Da auch wir mit dem Kollegen St. zusammen arbeiteten, so können wir es gar nicht begreifen, daß derselbe auf einmal so nachlässig geworden ist. Aber wir dürfen auch keinem Vorgesetzten das Recht zuerkennen, daß er, wenn er etwas finden will, etwas findet, auch nicht, daß oft Vorderburschen, die, als sie noch Burschen waren, die größten Schwarzfahrer, wie man sagt, waren, nachher bei ihren Burschen jede Kleinigkeit finden. Wir erklären es ebenfalls für sehr Unrecht, daß die Kollegen St. und W., wenn sie das Alles ausführten, wie in der mir zugesandten Erklärung gesagt ist, noch den Kollegen Th. R. so angreifen. Aber die Untersuchung steht uns nicht zu. Wir glauben, daß die Kollegen Steglich und Wender vielleicht doch ebenso viel Glaubwürdigkeit beanspruchen werden, als Kollege Rösch, und es da schwer zu entscheiden ist, wer die Wahrheit behauptet.

Wir kennen sehr viele Vorderburschen, die sehr human und anständig mit ihren Leuten umgehen, wir kennen aber auch einen Theil, welcher vergessen hat, daß er sich aus unserer Mitte rekrutirt, und oft in der Behandlung der Leute dem drillenden Unteroffizier in keiner Weise nachsteht, wie überhaupt die Behandlung in unserem Gewerbe viel zu wünschen übrig läßt.

Bekanntmachung.

Die Vorstände der Gauvereine werden ersucht, doch recht bald die Zahl der Protokolle des Gewerkschaftskongresses, welche sie abzugeben gedenken, anzugeben, damit wir dieselben bei der Generalkommission bestellen können.
H. Wichele.

Bücherschau.

Schnell-Stenographie. Die Steno-tachygraphische Gesellschaft zu Berlin lehrt die kürzeste, ohne besondere Vorkenntnisse zu erlernende Schnellschrift. Schon hatte die Kunst des Verstandes manches System gezeitigt, wie Gabelsberger, Stolze und Krensch, als es Herrn Lehmann vorbehalten war, zur zeitgemäßen Wohlthat für die Augen der Jugend den beschwerlichen und mangelhaften Stenographien, die er 8 Jahre lang studirte, in einem neuen, originalen, logischen System freigeich zu begegnen. Nur wenige Regeln und 40 Schriftzeichen bieten uns, nach pädagogischen und grammatischen Gesetzen bearbeitet, eine lautgetreue, zeilenmäßige, formensöhne und doch begrifflich so vollkommen beziehende Schnell-Stenographie, daß sie in der Lehrwelt die größte Färsprache findet. 14 Jahre, die ganze Blüthe seines Lebens, setzte der Autor an die Verbreitung und zuletzt an die Entwidlung zur Parlamentschrift; diese aufopfernde, unermüdbare Arbeit führte uns auf die erstaunlichste Höhe der Leistungsfähigkeit, um beim lächelnden Strahl der Rede das Niederschreiben auf über 300 Silben per Minute zu beschleunigen. Welch ein goldener Vortheil, mit Leichtigkeit zu erlernen, trotz des reichen Schatzes der Fremdwörter! Die Stenographie ist um 33% Prozent, die gewöhnliche Schrift um das Zehnfache ihrer Züge überzogen. Der neueste Lehrkurs zum Selbstunterricht in wenigen Stunden ist selbst Damen und jüngeren Schülern zu empfehlen und nur durch den Erfinder, Herrn August Lehmann, Berlin, Mäckerstraße 112, S. r. l., gegen Postanweisung von 1 Mt. 5 Pf. franko zu beziehen.

Von den Gauvereinen empfohlene

Brauerverkehr:

- Berlin: Hauptverkehr der Brauer Urbanstraße 5. Restaurant. Billiges Logis.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Overling, Dellschlägern 40.
Cassel: Ch. Wiegandt, Kasernenstraße Nr. 3.
Dortmund: J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stübengasse.
Dortmund: H. Steinbach, Kampffstraße 1.
Hannover: Latjes Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5.
Hannover: Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe und Gast- und Logirhaus, V. Pfabe, St. Pauli.
Hannover: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Hammonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Feld, Rindfleischstraße 6.
Nürnberg: Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins, Goldener Schwan, Dorestenplatz, und Weißer Elefant, Jakobstraße.

Inserate. Anfrage.

Folgende Kollegen werden wegen sehr wichtiger Sachen um ihre jetzige Adresse gebeten:
Mödel und Springer, zuletzt Hammonia-Brauerei Hamburg,
Straube und Estias, zuletzt in Vereins-Brauerei Bergedorf,
Lorenz, zuletzt auf Brauerei Teufelsbrück
Hamburg-St. Pauli
Mich. Meule,
I. Friedrichstraße 44.

Unsere Kollegen Weisemann, Hainke (Schlesischer Robert) und Glück zu ihren am 21., 23. und 24. April stattgefundenen Wagnisfesten ein dreifaches Hoch, daß der Kreuzberg wackelt.
Die Gährkeller-Kolonie der Brauerei Livoli, Berlin.

Stuttgart.
Die herzlichsten Glückwünsche unserm Kollegen Christoph Pfost und Fräulein Minna Speidel zu ihrer am Ostermontag stattgefundenen Hochzeitsfeier.
Die Kollegen der Brauerei zum Engl. Garten.

Gesangverein „Hopsenblüthe“.
Die regelmäßigen Übungsstunden finden Mittwochs Abends 7 1/2 Uhr im „Bayrischen Hof“ statt.
Alle Kollegen, welche Gesang und gesellige Unterhaltung lieben, ladet zum Eintritt freundlichst ein.
Braunschweig. Der Vorstand.

Mark 40-45.
Gute Papageien, welche anfangen zu sprechen, werden für 40-45 Mark mit elegantem Bauer vier Fuß-Nachnahme freigezogen und verkauft von
H. Pfabe, Brauerverkehr, St. Pauli, I. Friedrichstraße 44, Hamburg.

J. Jauss,
Stuttgart, Tübingerstr. 15,
„Zur Livoli-Bierhalle“.
Verkehr der Brauer u. Küfer.
Warme Speisen den ganzen Tag.
Ausgezeichnete alte und neue Weine.
Zimmer u. Logiren. — Billige Preise.

Achtung! Mit wenigen Regeln und 40 Schriftzeichen schreiben selbst Damen und Schüler nunmehr 300 Silben per Minute; überreichen gewöhnliche Schrift um das Zehnfache, Stenographie um 33% pSt. an Kürze.
Die „Preussische Lehrzeitung“ schreibt:
„Sie wird den Sieg davontragen; wer eine Schnellchrift lernen will, der lerne nur diese!“
Den neuesten Lehrgang zum Selbstunterricht in wenigen Stunden versendet gegen Postanweisung von 1 Mark 5 Pf. franko der Erfinder:
August Lehmann,
Pr. d. Stenotachygr. Gesellschaft, Erfinder der Schnellstenographie, Redakteur des Steno-Tachygraph u. d. Bibliothek, Berlin SW 47, Mäckerstr. 112, S. r. l.

Empfehle allen Kollegen mein reichhaltiges Lager von
Unterhosen, Unterhemden, Arbeitshemden, woll. Westen, Strümpfen, Oberhden., Kragen, Manschetten, Schlipsen etc.
E. O. Vontz, Hannover,
Grasweg 22.

Joh. Dohm,
Kiel, Winterbederstraße Nr. 12,
empfiehlt den Herren Bierbrauereien und Küfern die berühmten dauerhaften, handgefertigten
Mainzer Strümpfe, Socken, bunte Hemden, Normal-Hemden, Unterhosen, Englisch-Schlipsen, wollene Westen, Brauermützen, Schlips, Traggänder, Leibriemen, Filzpantoffeln, Filzsohlen, Vaseline von C. Netz, freisinger Steine mit und ohne Deckel, Seidel, Tulpen, Taschenbücher, Visitenkartentaschen, Portemonnaies, Cigarrentaschen, Cigarrenspitzen, Pfeifen, Taschenmesser, Bürsten, Kämmen u. s. w., sowie sämtliche Specialitäten für die Herren Brauer.

Paul Meyer, Niedernstraße 96,
HAMBURG,
Haupt-Brauer-Verkehr.
In nächster Nähe sämtlicher Bahnhöfe.

Gasthaus und Brauer-Herberge von Heinrich Schild, Hannover, Knochenhauerstr. Nr. 24. Gute Betten. Civile Preise. Konstante Bedienung.

Den reisenden Herren Brauereien und Küfern empfehle meinen Gasthof auf das Wärmste.
H. Reckewell,
Gasthof „Deutscher Hof“, Amsterdam, Warmoesstraat 5.
Stellenvermittlung gratis. — Logis billig. Reelle Bedienung.

Brauer-Verkehr
von
Fr. Meyer (Ed. Bod's Nachf.)
Gasthaus zum Kleeblatt,
Hannover, Knochenhauerstr. 7.
Gute Betten. Billige Preise.

Von dem Gauverein Hannover wird der Haupt-Brauer-Verkehr von
L. Tatje, Knochenhauerstrasse 5,
den reisenden Kollegen bestens empfohlen.

Empfehle den geehrten Brauerburschen mein
Gast- und Logir-Haus,
bekanntlich sehr gute Betten, zu billigen Preisen.
B. Pfabe,
I. Friedrichstr. 44, St. Pauli, Hamburg.
Arbeits-Nachweis der Brauer.

Hammonia-Gesellschaftshaus,
Hamburg, Hohe Bleichen 30.
Zwei grosse Säle, div. Clubzimmer.
Allen Vereinen und Clubs zur Abhaltung von Ballen, Versammlungen, Kränzchen, Hochzeiten etc. bestens empfohlen bei Zusicherung guter Speisen und Getränke.
J. T. L. Reisner.
Vereinslokal des Hamburger Perückenmacher- und Friseur-Vereins und des Fachvereins der Brauer von Hamburg und Umgegend.

Hamburg.
Brauer-Verkehr.
Mein am Zeughausmarkt 31 belegenes
Gast- und Logir-Haus
empfehle ich sämtlichen Kollegen.
H. Markgraf.

Dortmund.
Restauration H. Fleess, Humboldtstr. 6,
geführt vom Kollegen J. Gross,
empfiehlt
Mittag- und Abendessen von 60 Pfg. an.
Gesellschaftszimmer mit Piano und Billard.